

Altes und Neues aus Wilhelmshof.

Seit wir die Kolonien verloren haben, ist im deutschen Volke eine viel größere Neigung, sich mit kolonialen Dingen zu beschäftigen, erwacht, als sie vorher wahrgenommen werden konnte. Es braucht dabei gar nicht in Betracht gezogen zu werden, daß in den unmittelbar auf den Zusammenbruch folgenden Jahren, als der Gedanke an den Verlust noch besonders lebendig war, auch manche Führer der Sozialdemokratie für die Wiedererlangung des kolonialen Besitzes eintraten; denn die Erklärungen, die der jetzige Reichskanzler nicht sehr lange Zeit vor seinem Amtsantritt abgab, müssen die Hoffnung auf Hülfe von dieser Seite doch wohl stark in den Hintergrund drücken.

Trotz alledem ist das Wachsen des kolonialen Strebens festzustellen. Dafür sind Zeugen die immer reger werdende Betätigung der kolonialen Verbände, deren täglich fester werdender Zusammenschluß und der rege Besuch der Tagungen der KORAG (Koloniale Reichsarbeitsgemeinschaft) aus allen Kreisen der Bevölkerung, und zwar auch aus denjenigen, die vor dem Kriege weniger dafür über hatten; man hat heute nicht mehr das Recht, die deutsche koloniale Bewegung als eine solche der bestgestellten Kreise zu bezeichnen — diese Zeiten sind endgültig vorüber.

Eins aber zeigt noch, wie stark der uns beseelende Gedanke im Volke wirkt: das ist die steigende Teilnahme der deutschen Frauen daran. Ihre besonderen Verbände, von denen der Frauenbund der Deutschen Kolonial-Gesellschaft und der Verein vom Roten Kreuz über See genannt werden mögen, entfalten eine in dauerndem Wachstum befindliche Arbeitsleistung, die sich nicht nur in allgemeiner Propaganda, sondern vor allem in tatkräftiger Unterstützung des Deutschtums in den ehemaligen Kolonien und sonst Uebersee äußert.

Auch an der Deutschen Kolonialschule geht diese Volksempfindung nicht ohne Wirkung vorüber; sie ist sicher ein gut Teil der Veranlassung dazu, daß der Andrang der Aufnahmesuchenden ein weit größerer geworden ist, als er es je zuvor war. Gewiß ist der Fortfall des alten Heeres auch mit die Ursache dafür, denn die männliche Jugend des Mittelstandes muß nach Ersatz für diese verlorene Möglichkeit des Fortkommens suchen;

am letzten Ende aber ist dieser Umstand auch wieder ein Antrieb, nach draußen zu streben und den Mangel an Kolonien als einen bekämpfenswerten Nachteil zu empfinden.

Die Bewerbungen um Eintritt in unsere Anstalt sind so zahlreich, daß wir jetzt schon zum dritten Mal uns gezwungen sehen, einige junge Leute über die Zahl hinaus, die wir im Internat unterbringen können, aufzunehmen. Besondere Verhältnisse veranlaßten uns, daß so bis zu einem gewissen Grade zu Gunsten einzelner der Grundsatz der unbedingten Internatserziehung durchbrochen wurde — aber es wurde bei weitem nicht allen Wünschen in dieser Beziehung stattgegeben, da wir diesen Zustand nur als eine Ausnahme betrachten dürfen — nur einige der älteren Semester sind in Stadtwohnungen untergebracht — und auf Internatsausbildung unter allen Umständen aus den allen alten Kameraden bekannten Gründen verharren wollen und müssen.

Es hat ja einmal, einige Jahre vor dem Kriege, auch innerhalb der Kameradschaft eine starke Bewegung gegen diese Internatsverpflichtung gegeben; das ist längst überwunden, und diejenigen unserer Herren, welche wir jetzt ausquartieren müssen, sind keineswegs alle geneigt, dies als einen Vorzug zu betrachten.

Wir wissen, warum wir das Internat brauchen, aber gerade die erwähnten Vorgänge lassen es wünschenswert erscheinen, diese Frage auch einmal von anderer maßgebender Seite beleuchtet zu sehen.

Im Frühherbst dieses Jahres traf ich auf sonniger Hochgebirgshöhe des linken Oberinntal-Ufers einen deutschen Hochschullehrer, der meine Mitteilungen über Wesen und Art unserer Einrichtungen mit ganz besonderer Aufmerksamkeit aufnahm. Es war der Geheimrat Prof. Dr. Brandl, der Präsident der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, im englischen Sprachgebiet nicht weniger bekannt, als in unserer deutschen Heimat, als Student schon und dann als Forscher mit den Schwächen und Stärken des Angelsachsentums vertraut wie wenige. Er schrieb mir nach genauer Kenntnisaufnahme unserer Einrichtungen: „Wie soll ich Ihnen danken für die äußerst interessante Beschreibung Ihrer Kolonialschule nach außen und innen! Mit Muße habe ich sie hier, bevor noch die Vorlesungen beginnen, durchgesehen und kann die Verbindung von Unterricht, Arbeit und Internatszucht nur auf das wärmste bewundern. Besonders lehrreich waren mir die letzten Blätter, in denen Sie das Seelenleben Ihrer Zöglinge darstellen, wie es ist und wie es sein soll. Wir haben in Deutschland viel zu wenig solcher Internate, daher nicht entfernt den Geist der Selbstzucht und Selbstverwaltung, der sich im englischen Colledge regelmäßig entwickelt. Mit Recht betonen Sie die Absichten Althoffs, wonach die Universität ihren Studierenden nicht bloß Wissen, sondern auch Gesundheit, Körperkraft und Gebrauch der Freiheit zu freudiger Selbstdisziplin beibringen soll. Als ich in Amerika die Speise- und Schlafhäuser, Schwimm-

schulen und Sportplätze sah, die den Forschungsschulen beigegeben waren, da merkte ich, was drüben besser ist als bei uns.“

Geheimrat Brandl schildert dann, wie seine aussichtsreichen Hoffnungen auf den Aufbau eines Internates nach englisch-amerikanischem Muster für die Berliner Universität, trotz der Unterstützung des in Hochschulangelegenheiten damals allgewaltigen Ministerialdirektors Dr. Althoff zu Wasser geworden sind, und fährt fort:

„Da werden Sie die Genugtuung begreifen, mit der ich viele wesentliche Richtlinien des Planes in Ihrer Kolonialschule aufgenommen und verkörpert fand.

Möge Ihnen und unseren jungen Kolonisten recht viel Erfolg beschieden sein!“

Lagen diese Wünsche von Geheimrat Brandl in der Vergangenheit, so ist auch heute noch das gleiche Planen auf deutschen Universitäten keineswegs von der Bildfläche verschwunden. Es ist die benachbarte Georg-August-Universität in Göttingen, welche, gleichfalls in besonderen Beziehungen zur angelsächsischen Wissenschaft stehend, den Gedanken des College-Systems ernstlich erwägt. Der Historiker Geheimrat Prof. Dr. Brandl, der Vorsitzende des Universitätsbundes, erzählte mir davon, weil er glaubte, das Vorbild in Wilhelmshof für seine Planungen mitbenutzen zu können, und schrieb mir vor einigen Tagen, daß dauerlicherweise vorläufig die Ereignisse der Verwirklichung entgegenständen.

„Jedenfalls, so sagt er, bin ich noch heute der Meinung, daß es kein Verstoß gegen die eigentlich deutschen Traditionen ist, wenn man den Gedanken eines Studienhauses oder einer gemeinsamen Lebensordnung nach Art der englischen Colleges in irgend einer Form auch für deutsche Universitäten fruchtbar zu machen sucht. Die Tradition des Mittelalters käme solchen Plänen entgegen und das berühmte Tübinger Stift hat eine weit über das Schwabenland hinausreichende Bedeutung für unser Geistesleben gewonnen. Die Häuser deutscher studentischer Korporationen haben ihren eigenen Zweck und ihren eigenen Reiz. Aber auch sie sind in der Art, wie sie bewohnt und benutzt werden, wenn ich recht sehe, überaus verschieden. Auch das Wohnen der meisten Studenten in Bürgerhäusern und die damit verbundene Freiheit hat natürlich ihre Werte und ihren Nutzen. Indessen könnte ich mir auch da zum mindesten eine gleichwertige Art des Zusammenwohnens denken, ganz abgesehen davon, daß für Gesundheit und Körperkultur auch schon durch die Art des Wohnens, Lage der Zimmer, Badegelegenheit und andere Möglichkeiten körperlicher Betätigung viel geschehen kann. Die höchste Forderung wäre die der zwar frischen, aber zugleich vornehmen Lebenshaltung, wofür doch wohl auch die englischen Colleges vorbildlich sind. Gewiß haben sie ihre Mängel, aber ein gebildeter Forderer sagte mir neulich noch ganz richtig, daß eine Mischung des deutschen und des englischen Systems für beide gut wäre.“

Die Deutsche Kolonialschule hat also, auch nach der Anschauung dieser beiden angesehenen Universitätslehrer, denen gar viele andere hinzugefügt werden könnten, nicht die geringste Veranlassung, an ihrem alten, durch die Erfahrung und den Erfolg als richtig bestätigten Grundsatz der Ausbildungsform ihre zu werden. Im Gegenteil, sie muß die Hoffnung hegen, daß sie einmal in den Stand gesetzt werden möge, den neuerdings an sie in dem verstärkten Aufnahm. begehren herantretenden Anforderungen im Rahmen ihrer bewährten Bildungsmethode in vollem Umfange gerecht werden zu können.

In anderer Beziehung ist dieses bereits geschehen:

Die Abteilung II des Reichsministeriums des Innern unter der immer wieder sorgenden Arbeit des zweiten Stellvertretenden Vorsitzenden unseres Kuratoriums, des Ministerialdirektors Dr. Dammann, hat in dem inzwischen abgelaufenen Zeitraume des neuen Geschäftsjahres die Möglichkeit gewährt, weitreichende Verbesserungen unseres Betriebes in die Wirklichkeit umzusetzen, durch die für unsere Studierenden wie Praktikanten die Vorbereitung zu ihrem künftigen Beruf erneut in hohem Maße gefördert wird.

Von den mehr äußerlichen Verbesserungen, welche das Aussehen der Anstalt verschönen und das Leben darin behaglicher machen, soll gar nicht gesprochen werden, nur von dem, was der Arbeit und Ausbildung dient. Dazu gehören die neuen Maschinen in den Werkstätten und im Felde, denn, wenn auch die Handfertigkeit nicht vernachlässigt werden darf, so muß doch der Kulturpionier, der draußen unter immer schwieriger werdenden Arbeiterverhältnissen wirken soll, wissen, wie man die Kraft der Hände ersetzen kann.

Die Mühle, den meisten alten Kameraden selbst von Ansehen noch völlig unbekannt, da der verstorbene Direktor sie erst nach dem Kriege erwarb, ist eine unserer wirtschaftlich ertragreichsten Einrichtungen geworden. Sie konnte unter der Beihilfe des Reichsernährungsministeriums von Grund auf erneuert und mit den besten Maschinen modernster Form ausgerüstet werden, so daß sie heute einen Musterbetrieb darstellt und weitere wirtschaftliche Vorteile verspricht.

Das wesentlichste von allen aber ist die stärkere Umstellung unseres Betriebes auf Milchwirtschaft. Zum Teil ist diese deswegen geschehen, weil die Wirtschaftlichkeit dadurch gehoben und die D. K. S. in die Lage gebracht werden soll, sicherer als es bisher der Fall war, auf eigenen Füßen stehen zu können. Ein weiterer Grund aber war der, daß auch in der Tierhaltung ein nach den neuesten wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Erfordernissen hergestellter Milchviehstall mit Zubehör ein erstklassiges Lehrmittel für die jungen Kameraden sein möge.

Was hierin im einzelnen geschaffen wurde, wird gelegentlich die Feder eines unserer Fachmänner schildern. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß unter Aufwendung ganz

bedeutender Geldmittel unser alter Gelfterhof vollständig umgeschaffen worden ist. Die an sich schon mächtige Scheune ist um 15 Meter nach der Gelfter zu verlängert worden; daran schließt sich der neue Kornboden, ein 4 Stockwerk hoher Bau mit elektrischem Aufzug, dessen offenes Erdgeschoß der Unterstellung wertvoller Feldmaschinen dient. Seine Fortsetzung in der gleichen Richtung bildet ein Schuppen für Geräte aller Art, in dessen vorderem Teil ein mit allen Feinheiten der Neuzeit ausgestatteter Stall für 200 Hühner untergebracht ist, auch ein Lehrmittel, welches der Kulturpionier von heute nicht mehr entbehren kann.

Und nun die Hauptsache! Der alte Schuppen mit dem nicht mehr ausreichenden Kornboden, der bislang den Hof abschloß und dessen Raum beengte, ist gefallen. Parallel zu seiner alten Lage, aber soweit nach der Gelfter zu hinuntergerückt, daß er mit dem Ende des alten Schafstalls und der geschilderten Verlängerung des Scheunenbaues gerade abschließt, erhebt sich der neue Kuhstall, der — neben dem alten, in Wilhelmshof verbleibenden — die neubeschaffte ganz erstklassige Herde Schwarzbunter ostfriesischer Kühe beherbergt, so daß wir mit der Zeit im ganzen auf 50 bis 60 Stück Milchvieh kommen werden.

So ist das alte Vorwerk ein wirklicher Musterhof geworden, wie man ihn in deutschen Landen nicht oft wieder finden wird.

Möge das alles unserer Deutschen Kolonialschule zum Gedeihen gereichen!

Uns allen aber muß es ein Ansporn sein, unserm Volk und Vaterland zu dienen.

Arning.

